



SIGRID HUNOLD-REIME

Rache am Siel

Roman

SPANNUNG

GMEINER



Da ist so viel Selbstverständlichkeit zwischen ihnen. Anne hat ein ähnliches Verständnis von Distanz und Nähe wie Tomke. Hausarbeit geht bei ihnen Hand in Hand. Da brauchen sie nicht viel Worte drüber verlieren. Kochen auch im Wechsel. Aber das Schönste, sie waren nicht allein. Es war immer jemand da. Auch wenn sie ihre gemeinsam verbrachte Zeit nie überstrapaziert haben. Sie haben manchen Abend in ihrem eigenen Zimmer gegessen. Jede für sich. Auch das war schön. War, denkt Tomke und spürt Traurigkeit in sich aufsteigen. Schon wieder mal ein schönes Gefühl loslassen. Sie atmet tief durch. »Und was nun? Willst du zurück nach Hameln?«

»Wenn du mich loswerden willst?«, kokettiert Anne.

Tomke muss lächeln. Anne. Vor nicht allzu langer Zeit hätte sie keinen lockeren Spruch auf Tomkes Bemerkung gemacht. Sie hätte nur die Aufforderung herausgehört: Wird Zeit. Die Besuchszeit ist ausgereizt. Aber Anne ist selbstbewusster geworden. Der Umgang mit Menschen, Gespräche und Lob für ihre kunstvollen Blumenarrangements haben sie gestärkt.

Tomke dreht sich um und schneidet ein riesiges Stück Pizza zurecht. Die Enden lappen über den Tellerrand. Anne wird bleiben. Erst einmal. Aber der Schreck, sie könnte gehen, sitzt ihr noch in den Knochen.

Anne nimmt den Teller und löst mit den Fingern etwas von dem Blätterteig. Sie steckt es sich in den Mund. »Hm lecker.«

Anne lehnt sich an die Küchenzeile. »Weißt du, was das für ein tolles Gefühl ist? Ich werde wieder schreiben. Die Geschichte liegt ausgebreitet vor mir. Das ist ein Stück siebter Himmel.«

Anne schiebt sich noch ein Stück Pizza in den Mund. »Kennst du Frau Reck aus der Bücherei?«

»Ja, sie macht manchmal auch historische Führungen durch Horumersiel.«

»Genau! Sie war heute bei uns im Blumenladen. Es war gerade ruhig, und wir sind ins Gespräch gekommen. Keine Ahnung, wie wir auf das Thema gekommen sind. Schwimmen lernen. Dass heute fast schon jedes Kind vor der Schule ein Seepferdchen hat. Vor nicht allzu langer Zeit konnte kaum jemand hier an der Küste schwimmen. Auch die meisten Seeleute nicht. Hätte Hops Maries Schwiegermutter schwimmen gekonnt, wäre sie nicht im Hafengebäck ertrunken. Hops Marie? Wer ist das?, habe ich gefragt. Ich habe hinter dem Namen sofort eine Geschichte gewittert. Und richtig. Hops Marie hat vor mehr als hundert Jahren in Horumersiel gelebt. Und sie hat im Streit ihre Schwiegermutter ins Hafengebäck gestoßen. Ein Mord in Horumersiel? Ja, aber er wurde nie aufgeklärt. Der einzige Zeuge, der die Tat vom ›Strandhotel‹, früher hieß es ›Zur schönen Aussicht‹, beobachtet hat, der hat sich nicht gemeldet. Weil er vier Kindern nicht die Mutter nehmen wollte. Außerdem war die Schwiegermutter überall als alte Hexe verschrien. Kennst du die Geschichte?«

Tomke nickt. »Sicher. Als ich sie zum ersten Mal gehört habe, war ich richtig traurig. Maries Schicksal hat mich auch berührt. Da kann ich dich verstehen. Sie hatte übel unter ihrer Schwiegermutter zu leiden. Das war ein Satansbraten. Jeder in Horumersiel wusste das. Deshalb hat ihr auch niemand hinterhergetrauert, und es wurde nicht groß nachgeforscht, ob sie ins Hafenbecken gefallen ist oder gestoßen wurde. Aber Marie ist trotzdem nicht glücklich geworden, nachdem sie den Hausdrachen los war.«

»Ja, Frau Reck hat mir von Maries Mann erzählt. Der war Sargtischler und hatte anscheinend einige Charakterzüge von seiner Mutter geerbt. Im Grunde seines Herzens soll er froh gewesen sein, als es keinen Streit mehr im Haus gab. Aber er konnte das nicht so hinnehmen. Er hat geahnt, dass seine Frau schuld am Tod seiner Mutter war. Und er hat von da an seine Launen an Marie ausgelassen. Wenn ihm ein Sarg nicht abgekauft wurde oder ihm das Essen nicht geschmeckt hat. Marie musste raus auf den Hof, und er hat die Reitpeitsche geschwungen. Dann hat man ihn rufen hören: ›Nu hops Marie!‹ Immer wieder. Bis sie nicht mehr konnte und umfiel.«

Anne ist beim Erzählen immer ernster geworden. »Marie konnte ihren Mann nicht verlassen. Sie hatte vier Kinder, und Frauen waren zu der Zeit von ihren Männern abhängig. Sie hatten offiziell quasi keine Rechte und waren auf das Wohlwollen ihrer Partner angewiesen. Oder sie waren von Haus aus wohlhabend genug, um nicht heiraten zu müssen. Das waren dann die alten Jungfern. Einen hohen gesellschaftlichen Status hatten die auch nicht.«

»Und du willst über Marie einen Roman schreiben?«

»Ja, aber nur mit den Eckdaten. Ansonsten wird er ganz fiktiv«, sagt Anne. Ihre freudige Erregung ergreift sie wieder. »Ich habe sogar schon mit Charlotte telefoniert. Sie will ja unbedingt, dass ich etwas anderes schreibe. Voilà! Ich schreibe einen historischen Frauenroman. Das kommt meiner Sprache entgegen. Charlotte ist auf jeden Fall interessiert. Sie will ein Exposé.«

Annes Stimme kiekst vor Begeisterung. Sie gibt Tomke einen Kuss. »Ich verziehe mich. Sonst erstickte ich an den gespeicherten Worten.«

Sie tippt sich an den Kopf, schnappt sich ihren Teller und huscht nach nebenan in ihr kleines Domizil.

Tomke schaut ihr nachdenklich hinterher. Plötzlich erscheint es ihr in der Küche ungewöhnlich still. Sie hört die Wanduhr ticken. Tomke öffnet das Fenster, um die Geräusche von draußen reinzulassen. Vorbeigehende Badegäste. Lachen. Fahrradklingeln. Möwen.

Tomke gönnt Anne die Inspiration für einen Roman von Herzen, aber sie beneidet sie gleichzeitig um ihre Vorfreude, arbeiten zu können. Auf das Alleinsein mit ihrer neuen Geschichte. Irgendwie fühlt Tomke sich ausgeschlossen. Und langweilig. Was hat sie

Interessantes zu bieten? Sie ist Pensionswirtin. Toll. Noch nicht einmal von einem großen Haus, sondern von drei Doppelzimmern. Ihre Tage sind durchstrukturiert. Das ist Fluch und Segen. Die Routine ist hilfreich, um über die schlechten Tage zu kommen. Aber sie schläfert auch ein. Tomke hat verlernt, einmal etwas Neues auszuprobieren. So wie Anne. Sie lebt an einem anderen Ort und hat spontan die Stelle im Blumengeschäft angenommen. Und nun wird sie wieder einen Roman schreiben. Daran zweifelt Tomke keinen Augenblick. Sie hat Anne noch nie so angefixt erlebt. Wann war Tomke das letzte Mal ähnlich begeistert? Sie muss überlegen. Kleine Sequenzen fallen ihr ins Gedächtnis. Zum Beispiel, als ihre Enkelin sie zum ersten Mal bewusst angelacht hat. Das war Glück pur. Als sie sich in ihre Arme gestürzt hat, weil sie sich gefreut hat, ihre Oma zu sehen. Das waren Augenblicke, da schlugen ihre Herzen im gleichen Takt. Tomke war im Glücksrausch, als sie geglaubt hat, Paul würde sich von seiner Frau scheiden lassen. Er würde sie heiraten und mit ihr leben. Auch die Freundschaft zu Anne macht sie glücklich. Das warme Gefühl, wenn Torben sie in die Arme nimmt und ihr das Gefühl gibt, die Beste zu sein. Oder wenn Juliane mit ihr ein Gespräch von Frau zu Frau führt. Tomke schaut aus dem Fenster. Das sind wunderbare Momente. Aber sie sind allesamt abhängig von Menschen. Ein Glück, das nur etwas mit ihr zu tun hat. Nein, an das Gefühl kann Tomke sich nicht erinnern. Was unterscheidet sie von Anne? Die acht Jahre, die Anne jünger ist, können es nicht sein. Sie jammern beide nicht über Einsamkeit oder verpulvern ihre Energie mit Sehnsucht nach einem neuen Partner. Aber Anne ist autarker, selbst wenn sie immer betont, allein hätte sie das letzte halbe Jahr nicht hingekriegt. Sie hätte durch ihre Schreibblockade in Hameln Depressionen bekommen. Nun hat sie endlich eine Romanidee. Hoffentlich braucht Anne sie weiterhin als Freundin. Tomke schüttelt ärgerlich den Kopf. Was heißt brauchen? Was denkt sie da für einen Unsinn? Anne und Tomke sind sich sehr nahegekommen, und das bleibt. Nein, das Problem liegt bei Tomke. Sie muss sich etwas suchen, das ihr eine eigene Zufriedenheit gibt. Unabhängig von Beziehungen. Sonst bleibt sie nur ein ewiges Anhängsel und hat Angst, irgendwann wieder verlassen zu werden. Aber was könnte das sein? Ihre Pension macht ihr durchaus Freude. Und sie braucht die Einnahmen, um das Haus instand zu halten. Mit ihrer Witwenrente allein würde sie das nicht wuppen. Anne ist finanziell unabhängig. Das macht es für sie leichter. Komm, Tomke, auch mit finanzieller Unabhängigkeit kann man sich keine ausfüllende Tätigkeit aus dem Ärmel schütteln. Aber was kann man mit Anfang fünfzig neu beginnen? Eine Berufsausbildung kommt nicht mehr in Frage. Da würde ihr jeder Arbeitgeber einen Vogel zeigen. Vielleicht malen? Farben haben Tomke schon immer fasziniert. Gleich drei Häuser weiter bietet Edda ständig Kurse an. Oder sie könnte Führungen durchs Wangerland anbieten. Wenn sich eine hier auskennt, dann sie.

Das Telefonklingeln lässt Tomke aus ihren Gedanken aufschrecken. Auf dem Display

steht: Torben und Britta. Tomkes Blick wandert zur Küchenuhr. Schon nach halb fünf. Britta müsste längst hier sein. Schade. Jetzt sagt sie auch noch ab. Tomke reißt sich zusammen und nimmt das Gespräch an.

»Moin, Tomke«, hört sie wie vermutet Brittas Stimme.

»Na, meine Liebe, ist dir was dazwischengekommen?«, fragt Tomke. Britta soll nicht merken, wie enttäuscht sie ist.

»Ja, das ist es. Aber ich komme noch. Nur später, wenn das für dich in Ordnung ist. Marit ist hier überraschend reingeschneit. Du kennst sie. Fennas große Schwester. Fenna arbeitet seit Dezember in Wiardersiel in einer Klinik. Und sie ist seit gestern Nachmittag nicht mehr an ihr Handy gegangen. Angeblich hat sie Urlaub genommen. Marit hat dabei ein ungutes Bauchgefühl. Na ja, Fenna ist und bleibt ihr Baby. Ich glaube, Fenna hat sich mit ihrem neuen Typen abgesetzt. Der ist verheiratet. Hat sie so durchblicken lassen. Wahrscheinlich sind sie spontan verreist. Dorthin, wo sie niemand kennt. Händchenhalten in der Öffentlichkeit.«

Um ein Haar wäre Tomke herausgerutscht: Das verstehe ich nicht. Warum lässt sich eine junge attraktive Frau wie Fenna auf so eine aussichtslose Geschichte ein? Tomke kann sich gerade noch bremsen. Sie wäre genau die Richtige, um schlaue Sprüche zu klopfen. Sie hat sich jahrelang heimlich mit einem verheirateten Mann getroffen. Und sie hat sich fest eingebildet, ihre Liebesgeschichte wäre eine ganz besondere und anders als die üblichen Geliebte-Ehemann-Affären.

»Schwierige Beziehung«, sagt Tomke nur vorsichtig. »Du kannst Marit gern mitbringen.« Der Vorschlag ist ehrlich gemeint. Obwohl Tomke lieber mit Britta allein gewesen wäre. Aber Marit ist ihr sympathisch. Tomke hat sich auf einigen Geburtstagsfeiern gut mit ihr unterhalten. Vor allem hat Tomke Respekt vor Marit. Sie hat in jungen Jahren eine große Verantwortung übernommen. Das packt nicht jeder.

»Danke, Tomke, du bist ein Schatz. Ich werde Marit fragen. Warte, sie kommt gerade ins Zimmer.«

Tomke hört Marits aufgebrachte Stimme. »Ich glaube es nicht! Schwester Gudrun sagt, Fenna ist verreist. Angeblich sogar eine Fernreise! Nie im Leben. Ohne sich von mir zu verabschieden. Da stimmt was nicht. Ich fahre sofort in die Klinik und sehe nach dem Rechten.«

»Warte einen Augenblick!«, ruft Britta. Dann leiser zu Tomke: »Hast du gehört?«

»Hab ich.«

»Du, wie Marit drauf ist, lässt sie sich nicht von ihrem Plan abbringen. Aber ich kann sie nicht allein fahren lassen. Die steht komplett neben sich. Die denkt nur noch: Fenna braucht Hilfe. Echt. Obwohl, komisch ist das schon. Eine Fernreise, ohne sich von ihrer Schwester zu verabschieden. Und ohne ihr heißgeliebtes Handy. Tut mir leid wegen

unserer Verabredung, Tomke. Ich melde mich später bei dir. Bis dahin.«